



Kirche und Sport

Predigt beim Festgottesdienst anlässlich „60 Jahre Kirche und Sport“ sowie „65 Jahre Diözesansportgemeinschaft“

15. Oktober 2016, Pfarrkirche Linz-Hl. Geist

Das Zweite Vatikanische Konzil spricht vom Sport im Zusammenhang mit der Freizeit: „Die Freizeit soll sinnvoll zur Entspannung und zur Kräftigung der geistigen und körperlichen Gesundheit verwendet werden: durch Beschäftigung nach eigener Wahl und Studien; durch Reisen in andere Länder (Tourismus), durch die der menschliche Geist weitergebildet wird, die Menschen aber auch durch gegenseitige Bekanntschaft bereichert werden; durch den Sport mit seinen Veranstaltungen, der zum physischen Gleichgewicht des Einzelnen und der Gesellschaft sowie zur Anknüpfung brüderlicher Beziehungen zwischen Menschen aller Lebensverhältnisse, Nationen und Rassen beiträgt. Die ChristInnen sollen sich also in den kollektiven Veranstaltungen und Aktionen im kulturellen Bereich beteiligen, die unsern Zeit eigentümlich sind, damit sie mit humanem und christlichen Geist durchdrungen werden.“¹ Ziemlich unbefangenen werden Arbeitszeitverkürzung, Hobbies, Tourismus und Sport gelobt.

Zwischen Leibverachtung und Leibvergötzung

Gegenwärtige Arbeitswelt und Freizeitkultur schlägt zwischen den Extremen von Leibverachtung bzw. Leibusbeutung einerseits und Leibvergötzung bzw. Kult andererseits hin und her. Körperliche Fitness, Wellness und Schönheit stehen hoch in Kurs. Gar nicht selten wird der Leib eher wie eine Maschine oder wie ein Esel behandelt. Es gibt eine Geschichte im Alten Testament, die sich auf den Umgang mit dem Leib hin auslegen lässt: Der Ritt Bileams auf seinem Esel. Bileam, der Prophet, reitet auf seinem Esel aus, um Israel zu verfluchen. Da tritt ihm unterwegs ein Engel des Herrn entgegen, doch er sieht ihn nicht – wohl aber der Esel. Bileam schlägt darauf den Esel, der dem Engel ausweicht, dreimal mit aller Kraft, bis dieser anfängt, sich zu beschweren. (Num 22, 30-31) Der ehrgeizige Wille des Menschen kümmert sich sehr wenig um seinen Leib, höchstens dann, wenn dieser nicht mehr kann.

Gott ist ein Liebhaber des Leibes. Die Leibwerdung ist das Ende der Wege Gottes (Oetinger), das Fleisch wird zum Angelpunkt des Heils (Tertullian). Gott kehrt über die Sinne des Leibes ein (Bonaventura). Ohne positive Annahme der eigenen Leiblichkeit geht die Vitalität und die Lebensfreude verloren. Eine abgestumpfte, leidenschaftslose, blutlose und kalte Beziehung zum eigenen Leib stumpft auch die Beziehung zu anderen und zu Gott ab. Unsere Beziehung zu Gott geht durch den Leib, durch Fleisch und Blut. „Tu deinem Leib Gutes, damit deine Seele Lust gewinnt, in ihm zu wohnen.“ (Teresa von Avila) „Seien wir also für unsere Körper besorgt und missbrauchen wir sie nicht, gerade als wäre sie Fremdlinge! Sagen wir nicht wie die Häretiker: ‚Der Körper ist ein fremdes Gewand!‘ Achten wir vielmehr auf ihn, da er unser Eigentum ist! Wir müssen nämlich dem Herrn Rechenschaft geben für alles, was wir mit dem Körper getan haben.“ (Cyrill von Jerusalem, Bischof und Kirchenlehrer um 313-387)

¹ Zweites Vatikanische Konzil, Gaudium et spes. Über die Kirche in der Welt von heute Nr.61.

Beweglichkeit und Gemeinschaft

Wie geht's? Das ist eine alltägliche Frage, die wir einander stellen. Es geht gut, recht gut, halbwegs gut, ausgezeichnet oder einfach schlecht. Es geht gar nichts mehr. Ich stehe an. Mit dem „Gehen“ drücken wir den Gang des Lebens mit Gelingen, mit Scheitern, mit Höhen und Tiefen, mit den Wegen, Umwegen, Irrwegen und Abwegen aus. Das Gehen wird zum Bild der inneren Befindlichkeit und auch zum Symbol unserer Beziehungen: Menschen gehen aneinander vorbei oder wieder aufeinander zu. Ähnlich ist es mit dem „Fahren“: unsere Beziehung zur Welt geht über die „Erfahrung“. Begriffe ohne sinnliche Erfahrung bleiben leer, heißt es in der Kritik der reinen Vernunft von Immanuel Kant.

Gehen ist durchaus modern, das äußere Gehen und auch der innere Weg. Die Motivationen sind recht unterschiedlich: der sportliche Ehrgeiz, gesundheitliche Motive, der Versuch, die eigenen Grenzen auszuloten, zu erweitern und zu überwinden, die Suche nach dem ureigenen Selbst. Das Gehen wirkt Persönlichkeit bildend, Gemeinschaft stiftend, Freundschaft stiftend. „Vor allem verliere nie die Lust am Gehen! Ich gehe jeden Tag zu meinem Wohlbefinden und entferne mich so von jeder Krankheit. Ich habe mir die besten Gedanken ergangen, und ich kenne keinen noch so schweren Kummer, den man nicht weggehen könnte.“ (Sören Kierkegaard)

Körperliche Beweglichkeit ist für die psychische Verfasstheit überaus wichtig. Wer nicht geht, geht auf Dauer körperlich, psychisch und auch geistlich zugrunde. Im Leib realisiert der Mensch Spiel, Lust und auch Kampf, über den Leib erfährt der Mensch Sinn und Orientierung. Im Sport zeigt sich Lebensfreude und Lebensbejahung, im Sport und durch den Sport kommen auch die Leute zusammen. Durch den Sport haben viele Menschen eine neue Lebensqualität sowie Möglichkeiten der Entfaltung menschlicher Freiheit und Solidarität gefunden. Sowohl der Freizeit- wie auch der Breitensport vermitteln den Menschen Gesundheit und Wohlbefinden. Durch Sport ist vielen Menschen eine sinnvolle Freizeitgestaltung möglich. Für die unterschiedlichen Gruppen unserer Gesellschaft bietet der Sport ein Begegnungsfeld. Trennende Momente, wie Alter, soziale Herkunft, Hautfarbe und Nation, treten demgegenüber zurück. Und beim Gehen ist auch eine spirituelle Dimension präsent. Das Gehen ist eine Schule der Sehnsucht, mich nicht mit zu wenig zufrieden zu geben, die Ziele meines Lebens nicht zu niedrig anzusetzen und diese Ziele nicht aus den Augen zu verlieren.

Ambivalenz des Sports

Gegenwärtig stellen sich im Bezugsfeld zwischen Sport, Ökonomie, Ethik und Glaube aber auch viele Fragen². Auf der einen Seite bietet der Sport viele positive Möglichkeiten: Freude und menschliche Erfüllung, Auslotung der Grenzen der eigenen Leistungsfähigkeit, Vorbildfunktion der Spitzensportler für junge Menschen, Unterhaltungswert des Sportes für die Zuschauer, Überwindung nationaler Grenzen. Auf der anderen Seite stellen sich auch Fragen: Wohin führen Sieg und Erfolg um jeden Preis? Wozu werden SportlerInnen als ‚Instrument‘ in der Hand anderer? Warum gibt es manipulative Eingriffe und Doping?³ Hinzuweisen ist auch auf Schwierigkeiten der Einordnung des Sports in das Lebensganze, auf die Gefahren der Kommerzialisierung, Politisierung und Nationalisierung.

² Vgl. Bernhard Maier (Hg.), Ethische Perspektiven für den Sport. Ist für den Sport ein christliches Ethos wichtig? Hollabrunn 2010.

³ Vgl. Bernhard Maier / Eckhard Meinberg (Hg.) Doping oder Sport, Purkersdorf 2008.

Aufgrund der wachsenden gesellschaftlichen Bedeutung und der vermehrten Präsentation in den Medien gewinnt der Sport Gewicht – auch im politischen Bereich. Das zeigt sich in der Einflussnahme von Politikern und politischen Gremien auf den Sport: etwa zur Darstellung der Überlegenheit eines Gesellschaftssystems oder als Mittel des politischen Protests. Insbesondere totalitäre Staaten nehmen den Sport als politische Agitationsgrundlage in Anspruch. Umgekehrt darf der Sport die politischen Realitäten nicht übersehen, z. B. bei der Vergabe der Olympischen Spiele an Länder mit massiven Menschenrechtsverletzungen.

Die Einflussnahme der Wirtschaft und besonders der Werbung auf den Sport und den Sportler hat sich in den letzten Jahren in vielen Sportarten verstärkt und findet ihren Höhepunkt in der Vermarktung von Meisterschaften und Olympischen Spielen. Zwar können politische Einflussnahmen durch die damit verbundene, relative finanzielle Unabhängigkeit zurückgedrängt werden, der Sport gerät aber dadurch in andere Abhängigkeiten von Wirtschaftsinteressen. In unserem Land ist auch auf Zielkonflikte des Sports und der Freizeitindustrie im Spannungsfeld von Ökonomie und Ökologie hinzuweisen.

Der Sport ist nicht davor gefeit, den Menschen zu entfremden, von sich selbst, wenn der Sport auf Kosten der eigenen Gesundheit geht, von seinen Mitmenschen, von der Schöpfung und von Gott. Auch im Sport gibt es sündhaftes Verhalten: als rücksichtslose Rivalität, Gewalt und Manipulation. Zu benennen ist auch mögliche ‚Enteignung‘ des Sports durch Gewalt. Rapid Fans sind willkommen, aber bitte ohne Messer (Superfund Pasching vor dem Spiel gegen Rapid Wien am 8. Mai 2014). In einer Reihe von Sportarten ist unter SportlerInnen wie ‚Fans‘ eine zunehmende Neigung zu Gewalt und Gewalttätigkeit zu bemerken. Solche Ausschreitungen und die Missachtung der Unversehrtheit des Menschen stehen aber in Widerspruch zum Grundanliegen des Sports, Freude an der eigenen Leiblichkeit zu vermitteln.

Ist der Sport – (k)eine Ersatzreligion? Eine Wurzel des Sports ist im Kult zu sehen. Die Kultstätten der griechischen Antike sind dafür herausragende Beispiele. „Die Fußball-Europameisterschaft 2012 in Polen und der Ukraine ist in vollem Gange, die erste Hälfte der Vorrunde ist schon gespielt. Da wird es höchste Zeit, dass die Bau-Praxis einen Blick über den grünen Rasen hinaus wagt und sich die Fußballstadien der heutigen Zeit genauer ansieht. Denn ein Fußballstadion ist die Kathedrale von heute, sowohl architektonisch als auch gesellschaftlich für die Pilger in Sachen Fußball. Baute die Kirche früher für Unsummen prächtige Gotteshäuser, geben Fußballvereine und Städte heute nicht viel weniger für moderne Fußballtempel aus. Doch was macht ein richtig gutes Stadion aus? Wie haben Stadien sich entwickelt? Und was können wir in Zukunft erwarten?“⁴

Ethische Impulse durch den Sport

Durch den Sport ist ein bedeutsamer ethischer Impuls in die Gesellschaft hineingetragen worden, z. B. durch das Prinzip ‚Fairness‘ als Grundhaltung des Menschen⁵: Es geht um die unbedingte Achtung des Gegners und die Wahrung seiner körperlichen und seelischen Unversehrtheit. SportlerInnen haben mit der Fairness einer Tugend Ansehen verschafft, die weit über den Sport hinausreicht in Politik und Wirtschaft, in Straßenverkehr und menschliches Miteinander. Die Fairness hat biblische Grundlagen in der so genannten Goldenen Regel: „Alles, was ihr von anderen erwartet, das tut auch ihnen.“ (Mt. 7,12).

⁴ www.baupraxis-blog.de/fussballstadion-kathedrale

⁵ Bernhard Maier, Bester sein und doch fair. Sportlicher Erfolg ohne Egoismus, Purkersdorf 2007; Ulle Merkel / Wolle Schumacher (Hg.), Fair Pray. Die Fußball-Bibel, Kreuz Verlag Stuttgart 2006.

Fairness als Gesinnung und Praxis ist ein wichtiger Beitrag zum Frieden. Sport bewirkt nicht automatisch Frieden. Erst wenn der einzelne Sportler bei nationalen und internationalen Begegnungen, bei Meisterschaften und Olympischen Spielen für persönliche Friedensanstrengungen sensibilisiert ist und dazu ermutigt, kann ‚Völkerverständigung durch Sport‘ erwachsen. Schritte zum Frieden beruhen auf dem individuellen und sozialen Verhalten des einzelnen Sportlers. Sie haben eine umfassende Friedenserziehung zur Voraussetzung.

Der Sport kann Grenzen überwinden, bzw. die Überwindung von Grenzen kann als ‚Herausforderung an den Sport‘ gelten. Grenzen können überwunden werden durch spezielle Sportangebote für ausländische Mitbürger und AsylantInnen.⁶ Und die EU setzt auf Sport zur Bekämpfung der sozialen Ausgrenzung. Besonderes Engagement hat der Sport in den letzten Jahren für behinderte Menschen gezeigt und sich dabei mehr und mehr auch den Menschen mit geistiger Behinderung geöffnet. Die Begegnung zwischen nichtbehinderten und behinderten Menschen befreit zugleich aus der Isolation.

„Seit 1974 kümmert sich die Diözesan Sport Gemeinschaft Österreichs um den Behindertensport. Dies in der Überzeugung, dass gerade für Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung in Spiel und Sport eine Chance der Lebensqualität liegt. Durch persönliche Leistung werden Erfolgserlebnisse vermittelt, die zu einer Aktivierung und Willensstärkung beitragen. Sport als freiwillige, erlebnisreiche Freizeitgestaltung fördert Gemeinschaft und Kontakt zwischen Behinderten und Nichtbehinderten. Gerade im Sport finden beide Gruppen die Möglichkeit zu offener, unkomplizierter menschlicher Begegnung. ... ‚Gemeinsam statt einsam‘ – Dieses Motto steht über den gesamten Aktivitäten der DSG im Behindertensport. Der Sport und das Spiel sind Möglichkeiten, Brücken von Mensch zu Mensch zu schlagen, Brücken zu bauen zu jenen, die einsam sind, sich schwer tun, von sich aus einen Weg zum anderen zu finden. Im Behindertensport steht, wie kaum anderswo, der Sport ganz im Dienst des Menschen und der Gemeinschaft. Er fördert nicht falsch verstandenes Mitleid und nimmt nicht selbst zu erfüllende Aufgaben ab, sondern ist Erziehung zu Eigeninitiative und Selbstdisziplin.“⁷

Die DSG ist seit 65 Jahren Bindeglied zwischen Sport und Kirche und bringt eine kritische Solidarität zu beiden Seiten ein. In vielen Bereichen hat sie für kirchliche Gruppen Sportereignisse organisiert, z. B. für Seelsorger, MinistrantInnen, für die Katholische Jugend und auch für Internate in kirchlicher Trägerschaft. Bahnbrechend hat die DSG im Bereich großer gesellschaftlicher und kirchlicher Herausforderungen gewirkt: Sie spielte eine Vorreiterrolle im Behindertensport. Damit vermittelte sie Lebensfreude und auch Integration von Menschen mit besonderen Fähigkeiten, mit Behinderungen. Führend wirkte die DSG auch in der Seniorenarbeit mit dem Seniorentanz. Ich danke der DSG für ihr bisheriges Wirken und Engagement sehr herzlich. Ich erbitte für zukünftige Aufgaben und Herausforderungen den Segen Gottes.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

⁶ Vgl. z.B. die Initiative „Goal“ ein Projekt der Caritas: Streetsoccer-Events 2011.

⁷ www.dsg.or.at/behindertensport/bilderbox/infos